

Minkowski, Mieczyslaw

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft. Wissenschaftlicher und administrativer Teil = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles. Partie scientifique et administrative = Atti della Società Elvetica di Scienze Naturali**

Band (Jahr): **153 (1973)**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

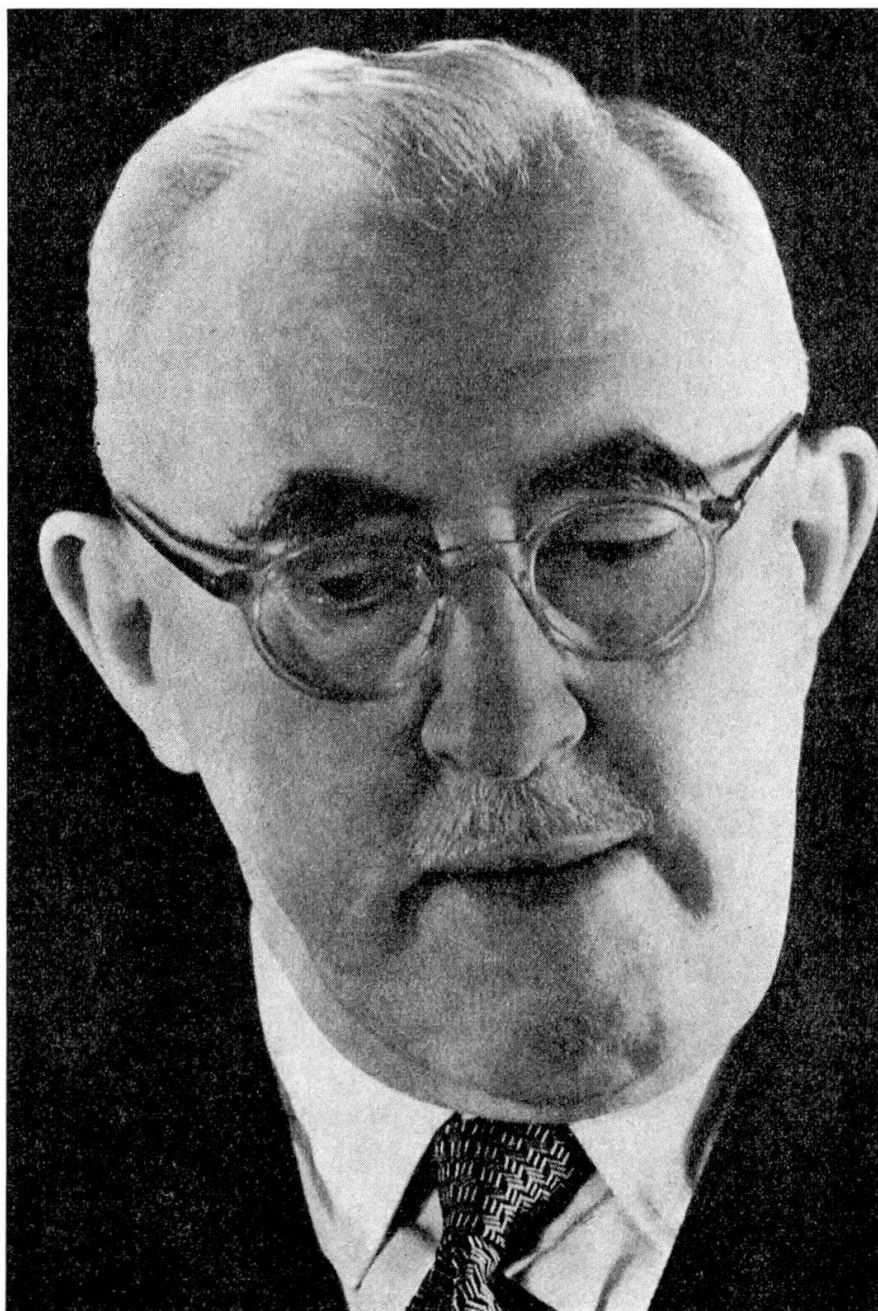
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mieczyslaw Minkowski

1884–1972



Mieczyslaw Minkowski

Am 20. Juli 1972 ist Professor Mieczyslaw Minkowski im Alter von 88 Jahren und 3 Monaten verstorben. 1927 bis 1955, also während 28 Jahren, war er Inhaber des Lehrstuhls für Neurologie und Direktor des Hirnanatomischen Instituts an der Universität Zürich. Er hat sich als Lehrer, Arzt und Forscher um die Hochschule verdient gemacht.

Seine medizinischen Studien begann Mieczyslaw Minkowski in seiner Heimatstadt Warschau. Er wurde dort 1905 als studentischer Revolutionär ausgeschlossen, weil er aus glühendem Patriotismus sich für die Einführung der polnischen Muttersprache eingesetzt hatte. Nach seiner politisch bedingten Emigration studierte er Medizin in Breslau, wo er 1907 unter Strümpell über ein neurologisches Thema doktorierte (cerebral bedingte Blasenstörungen). Im russischen Kasan musste er dann noch das im damaligen Polen gültige Staatsexamen ablegen. Dann entschied er sich endgültig für die experimentelle und klinische Neurologie. 1907/08 finden wir ihn am Institut für experimentelle Medizin in Petersburg, das damals unter der Leitung des soeben weltberühmt gewordenen Iwan Petrowitsch Pawlow stand. Hier erhielt Minkowski unauslöschliche Prägungen, die ihm auch später immer wieder erlaubten, auch zu funktionell-neurophysiologischen Problemen Stellung zu nehmen. 1908/09 arbeitete er im histopathologischen Laboratorium der psychiatrischen Klinik in München unter Alzheimer und 1909 bis 1911 an der Ziehenschen Klinik an der Charité in Berlin, speziell im physiologischen Laboratorium bei Rothmann. Hier veröffentlichte er seine erste grössere Arbeit über die Physiologie der Sehspähre, die ihm geistige Berührungspunkte mit seinem späteren Lehrer Constantin von Monakow brachte. 1911 begab er sich nach Zürich, wo für ihn im Hirnanatomischen Institut der Universität die fruchtbarste Zeit seines Lebens anbrach. Bereits im Wintersemester 1913/14 habilitierte er sich für «Hirnlehre» an der Medizinischen Fakultät auf Grund seiner ausgedehnten mikroskopischen Untersuchungen über die Beziehungen zwischen der Area striata (das Sehzentrum in der Grosshirnrinde) und der Netzhaut bzw. den subcorticalen visuellen Zentren.

Diese experimentellen Arbeiten wurden in den folgenden Jahren noch vertieft und führten zur epochemachenden Publikation (1920) über die Projektion korrespondierender Netzhautabschnitte beider Augen auf das primäre Sehzentrum im Thalamus. Dabei stellte sich heraus, dass dieses Zentrum in alternierende Zellschichten gegliedert ist, welche Netzhautfasern aus optisch gleichwertigen Gebieten beider Augen erhalten. Minkowski konnte damit als erster den Beweis erbringen, dass homonyme Gesichtsfeldzonen im Corpus geniculatum laterale nebeneinander, das heisst in benachbarten Schichten, «abgebildet» werden. Er zog den naheliegenden Schluss, dass in dieser sinnreichen Anordnung des zentralen Schaltapparates die anatomische Grundlage des binokulären, das heisst des räumlichen Sehens liegt. Diese Entdeckung gehört zu den wichtigsten Marksteinen in der Geschichte der Hirnanatomie und hat begreiflicherweise schon damals grosses Aufsehen erregt und dem jungen Forscher Weltruhm eingebracht. Noch auf einem anderen Gebiete betätigte er sich mit beachtlichem Erfolg. In jahrelanger Zusammenarbeit mit dem Chef-

arzt der Winterthurer Frauenklinik, K. Meyer, untersuchte er eine grössere Serie von menschlichen Föten. Dabei ergab sich eine neue Möglichkeit, durch Vereinigung anatomischer und physiologischer Untersuchungsmethoden Einblicke in die Organisation des werdenden Gehirns zu gewinnen. Heute gehört diese Forschungsrichtung zu den aktuellsten Programmpunkten zahlreicher Laboratorien der Welt, wobei die Pionierleistungen Minkowskis gebührende Beachtung finden.

Von den zahlreichen weiteren Arbeiten, die hier nicht eingehend gewürdigt werden können, seien speziell noch diejenigen über die Sprache erwähnt, da sie wiederum auf eines der eigenständigsten Tätigkeitsgebiete des Zürcher Gelehrten weisen. Minkowski war ja selbst ein Sprachgenie, denn er sprach sieben Sprachen mit grösster Gewandtheit. In seinen Untersuchungen über cerebral bedingte Sprachstörungen, die sogenannten Aphasien, interessierte er sich speziell für das Schicksal der Polyglotten. Er konnte seltene Fälle aufzeigen, in denen die Fremdsprache erhalten, die Muttersprache dagegen schwer betroffen blieb. Durch diese originellen Studien ergaben sich interessante Rückschlüsse auf die Lokalisation der sogenannten Sprachzentren.

Natürlich musste Minkowski auch erfahren, dass der Prophet im eigenen Land weniger Gefolgschaft findet als anderswo; ja es blieben ihm recht eigentliche Enttäuschungen nicht erspart auf Zürcher Boden. Nach dem Rücktritt von Monakow wurde er zwar, als dessen bedeutendster Schüler, zu seinem Nachfolger gewählt. Jedoch erhielt er zu jenem Zeitpunkt nicht die zum Ausbau des Institutes notwendige Unterstützung von seiten der Fakultät und der Regierung. Die ganze Welt ging damals einer wirtschaftlichen Krise entgegen, und einmal mehr erwies sich die Grundlagenforschung als eines ihrer ersten Opfer. Minkowski konzentrierte sich deshalb als neuer Direktor auf die klinische Tätigkeit, für die er auch beim Nachwuchs mehr Interesse fand.

Seinem Einsatz ist es weitgehend zu verdanken, dass die Neurologie in der Schweiz schliesslich zum selbständigen medizinischen Fachgebiet wurde (1935); die Schaffung eines etatmässigen Lehrstuhles für Neurologie in Zürich liess allerdings noch bis 1944 auf sich warten. Dennoch darf man es dem Verstorbenen als hohes Verdienst anrechnen, dass sich die Neurologische Klinik und Poliklinik noch unter seiner Leitung geradezu sprunghaft entwickelten, so dass er 1955 seinem Nachfolger Fritz Lüthy im neuen Kantonsspital einen stattlichen Betrieb in die Hände geben konnte.

Die grosse Treue zu seinem Meister ist wohl einer der Hauptzüge in Minkowskis Leben. Er hat dies bei jeder wissenschaftlichen Aussprache, in einer Monakow-Biographie und besonders auch bei der Gestaltung mehrerer Gedenkfeiern bewiesen, in denen er die Erinnerung an Monakow aufleben liess (Internationaler Neurologenkongress in Lissabon 1953, Zentenarfeier für Constantin von Monakow in Zürich 1953). Aber auch der Zürcher Hirnforschungstradition und der Schweizerischen Neurologischen Gesellschaft diente er mit grösster Hingabe, und in einlässlichen Publikationen («Geschichte der Schweizerischen Neurologischen Gesell-

schaft», 1959; «Hundert Jahre Hirnforschung in Zürich», 1960) förderte er das Interesse in der Öffentlichkeit. Diesem Ziele diente unter anderem auch die preisgekrönte Darstellung der menschlichen Sehstrahlung und der Sehzentren an der Schweizerischen Landesausstellung 1939, an deren Erfolg auch seine künstlerisch hochbegabte Gattin Irène Minkowski entscheidenden Anteil hatte. Schliesslich stellte er 1939 bis 1943 seine Kenntnisse und Erfahrungen in den Dienst des Landes. 1943 bis 1946 präsierte er die Schweizerische Neurologische Gesellschaft.

Der Ruhestand kam 1955. Er brachte zahlreiche erfreuliche Entwicklungen. Des öftern wurde die ärztliche Tätigkeit durch Vortragsreisen ins Ausland unterbrochen. Mehrmals wurde Minkowski von der polnischen Akademie der Wissenschaften in seine alte Heimat eingeladen. Ein besonderes Erlebnis war ein einjähriger Aufenthalt in Galveston (Texas), wo er zusammen mit seiner treuen Lebensgefährtin die Grosszügigkeit der Vereinigten Staaten von Amerika erfahren durfte. Schliesslich ging eine weitere Hoffnung in Erfüllung, als 1960 in Zürich ein neuer Lehrstuhl und ein Institut für Hirnforschung geschaffen wurde, an welchem die vom Verstorbenen gepflegte Tradition weiterleben wird. *Konrad Akert*

(Aus dem Jahresbericht der Universität Zürich 1972/1973)